Zeitschrift: Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 96 (1982)

Heft: 1-2

Rubrik: Miscellanea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen revolutionären Traditionen. Man kann auch im Falle anderer niedergeschlagener Bewegungen voraussetzen, dass die Insurgenten ihre Wappen *mit dem Anspruch der anhaltenden Führung* wählten, also dass diese trotz ihres kurzen Gebrauchs mit vollem Recht als Wappen zu betrachten sind. Man darf nicht vergessen, dass die Insignien der Päpste auch als Wappen zu betrachten sind, obwohl auch sie nur kurz geführt wurden. Die Päpste traten ihre Würde im allgemeinen erst spät an und ihre Wappen waren nicht zu vererben. Es ist höchste Zeit, dass die Wappen der antifeudalen Bewegungen in der Reihe der Quellen der Heraldik den ihnen gebührenden Platz einnehmen.

[1] Chronique des quatre premiers Valois (1327–1393). Publiée par Siméon Luce. Paris, 1862. S. 74.

[2] Les chroniques de sire Jean Froissart... revues et augmentées par J. A. C. Buchon. Paris, III. 1835. S. 158–159 und 163.

[3] SOBOLIEVA N. A.: *Pugatschevskie petschati.* «Voprosi Istorii», Moskva, 1978. S. 213.

[4] *Matthaeus Parisiensis Historia Major Londini*, 1684. S. 710.

[5] SIRMIENSIS Georgii: *Epistola de perdicione regni Ungarorum 1484–1543.* Ed.: Wenzel G.: «Monumenta Hungariae Historia», Scriptores I. Pest, 1857. S. 59–69.

[6] VOJTÍŠEK Václav: *O táborských pečetach a erbach*, Praha, 1931. S. 6–9, und *Husitstvi v erbach*, Červenec, 1976. S. 12–28.

[7] BERTÉNYI Iván: *Einige Fragen der Heraldik der antifeudalen Bauernbewegungen.* — In: «Aus der Geschichte der ostmitteleuropäischen Bauernbewegungen im 16–17. Jahrhundert». Herausgegeben von Gusztáv Heckenast, Budapest, 1977. S. 78–79.

Adresse des Autors:
Dr. Iván Bertényi, Gaal Jozsef út 24, H-1122 Budapest

Miscellanea

Wappen der drei neuen Dekanate der Erzdiözese Olomouc (Olmütz)

Die päpstliche Konstitution «Praescriptionum sacrosancti» vom 30. Dezember 1977 nahm eine Änderung der nördlichen Grenze des Erzbistums Olmütz vor, indem diese in Einklang mit der gegenwärtigen tschechoslowakisch-polnischen Staatsgrenze gebracht wurde. Dabei wurden der südliche Teil des historischen Fürstentums Neisse, der nach der preussischen Eroberung Schlesiens 1742 österreichisch blieb, sowie die südliche Hälfte des Fürstentums Teschen von der Erzdiözese Breslau abgetrennt und der Erzdiözese Olmütz angegliedert. Bis 1977 wurden diese Gebiete durch eine eigene Administratur verwaltet und als solche in drei Dekanate aufgeteilt: Dekanat Jeseník (Freiwaldau) für das Gebiet des historischen Fürstentums Neisse, Dekanat Karviná für den westlichen Teil der tschechischen Hälfte des Fürstentums Teschen und Dekanat Frýdek (Friedek) für den östlichen Teil des letztgenannten Gebietes.

Im Jahre 1979 wurden für diese Dekanate neue Siegel entworfen und bei dieser Gelegenheit auch Wappen festgelegt. Bei allen drei Dekanaten hatte man das Diözesewappen von Olmütz (in Rot sechs silberne Spitzen in zwei Reihen — 4, 2) mit den Territorialwappen des betreffenden Gebietes kombiniert. Beim Dekanatwappen Jeseník befindet sich im Hauptfeld das Wappen der Erzdiözese Olmütz, im Schildhaupt drei Lilien vom Wappen des Fürstentums Neisse, welches sechs — 3, 2, 1 — silberne Lilien in Rot aufweist (Abb. 1). Wie erwähnt, liegen die Dekanate Karviná und Frýdek auf dem Gebiet des historischen Fürstentums Teschen. Bei beiden neuen Wappen ist daher das Teschener Fürstentumswappen, in Blau der goldene rotbewehrte Adler, zu sehen. Bei Karviná ist der Schild geteilt, oben ein wachsender Teschener Adler, unten das Wappen der Erzdiözese Olmütz (Abb. 3). Im Wappen des Dekanates Frýdek befindet sich das Wappen der Erzdiözese Olmütz im Brustschild des Teschener Adlers (Abb. 2).

Die neuen Dekanatwappen fanden auch Anwendung bei der Gestaltung der Wappen einiger Pfarreien, die in den besprochenen Gebieten liegen. Bei allen drei Dekanaten wurde dabei derselbe Weg begangen, indem

Abb. 1. Dekanat Jeseník, Erzdiözese Olomouc

Abb. 2. Dekanat Frýdek, Erzdiözese Olomouc

Abb. 3. Dekanat Karviná, Erzdiözese Olomouc

die linke Schildhälfte des betreffenden Dekanatwappens mit einem Inhalt belegt wurde, der das Attribut des Patroziniums der jeweiligen Pfarrkirche wiedergibt. Bei der Pfarrei Javorník im Dekanat Jeseník ist die SS. Trinitas (Abb. 4), im Pfarreiwappen von Karviná erscheint die Exaltatio S. Crucis (Abb. 6), in demjenigen von Vendryně (Dekanat Frýdek) die Hl. Katharina (Abb. 5). Als Timbrierung wurde bei den Pfarreiwappen der einfache Priesterhut verwendet.

Der Olmützer Metropolitansitz befindet sich in der historischen Hauptstadt Mährens und die Erzdiözese wird oft schlicht mit Mähren identifiziert. Der Erzbischof trägt auch den Titel eines Metropoliten von Mähren. Durch die beschriebene Wappengestaltung wurde zum Ausdruck gebracht, dass im Erzdiözesanverband auch nichtmährische Gebiete (Dekanate) sich befinden.

Die beschriebenen Wappen und abgebildeten Siegel wurden vom Autor entworfen.

Zdenko G. Alexy.

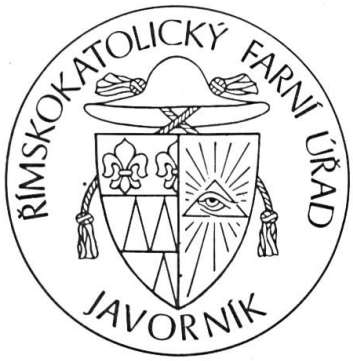

Abb. 4. Pfarrei Javorník, Dekanat Jeseník

Abb. 5. Pfarrei Vendryně, Dekanat Frýdek

Abb. 6. Pfarrei Karviná 1 Město, Dekanat Karviná

Adresse des Autors: Zdenko G. Alexy, Havlíčkova 3, CS-801 00 Bratislava

Ein Museum für Glasmalerei in Romont

Im restaurierten Savoyerschloss in Romont (Schweiz) hat mit Unterstützung der Regierung des Kantons Freiburg eine Stiftung ein Museum für Glasmalerei entstehen lassen. Die Eröffnung fand aus Anlass des 500. Jahrestages des Beitrittes Freiburgs zum Bund der Eidgenossen statt. Hauptaufgabe des Museums ist allerdings Präsentation zeitgenössischer Glasmalerei, doch wird die klassische Zeit schweizerischen Kunsthandwerkes, welche mit hervorragenden heraldischen Scheiben vertreten ist, keineswegs vernachlässigt.

J. Bretscher.

Das Thema Salz in der Heraldik

In Aigle ist seit einigen Jahren das Schweizerische Salzmuseum im Aufbau. Es existieren viele Familien- und Ortsnamen, welche den Begriff «Salz» enthalten, beispielsweise Salz, Salzmann, Salzgeber, Salzberg, Salzach, Selzach, Sulz, Halle, Schweizerhalle usw.

Wir sind denjenigen Lesern sehr dankbar, die das Museum über das Vorkommen von Familien- oder Ortswappen, welche Salz in irgendeiner Form aufweisen (z.B. Salzfass, Salzhaus, Salzsiedehaus, Salzhaue usw.) benachrichtigen würden.

Zuschriften erwartet das Museum gerne unter der Adresse: Schweiz. Salzmuseum, 1, rue du Midi, CH-1860 Aigle.

A. Hahling.

Schräggestellter Wappenschild senkrecht verbleibendes Wappenbild: Umfrage

Im Rahmen einer Gesamtrestauration ist gegenwärtig das in mehreren Phasen gewachsene spätgotische Rathaus von Erlach (Cerlier, Kanton Bern, Schweiz) Gegenstand umfassender baugeschichtlicher Untersuchungen. Der Zeitstellung und der Würdigung des kleinen Ratssaals über dem Torbogen (vgl. *Das Bürgerhaus in der Schweiz V*, 1917, Taf. 71) kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Hauptstütze der Sandsteinfenstergruppe ist mit einem Stadtwappen versehen Abb. 1, das zu den beachtenswertesten heraldischen Denkmälern der Region gehört. Aufgrund der Fensterprofile und der Schildform wurde bis jetzt angenommen, es handle sich um eine «konservative» Arbeit aus dem Mitteldrittel des 15. Jahrhunderts. Während sich für die einfache Schildform allerlei einschlägige Parallelen beibringen lassen, scheint dies für die Schildstellung mit dem normalsenkrechten Wappenbild schwieriger zu sein (A. Moser, *Die Wappen der Stadt und des Amtes Erlach*, «Schweizer Archiv für Heraldik/Archives héraldiques suisses 1975», Abb. 3, S. 20, Katalog 1.4 S. 27; die Wiedergabe bei Stückelberg AHS 1900, Fig. 10, S. 29 und bei Galbreath, «Handbüchlein», 1930, Abb. 390 S. 205 ist unrichtig). Woher stammt diese auffällige und offenbar seltene Disposition? Was ist von der Heraldik her zur bau- und kunsthistorischen Einordnung dieser Bauplastik zu sagen? Sind doch Analogien namhaft zu machen? Andres Moser, Dr. phil. des., Altstadt 7, CH-3235 Erlach wäre für allfällige Hinweise und Mitteilungen hiezu ausserordentlich dankbar.

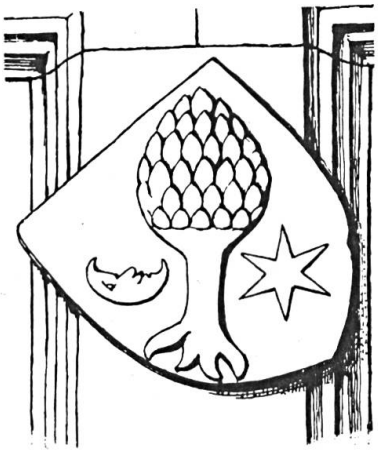

Abb. 1. Wappenschild Erlach.

Un animal fabuleux peu connu

Les participants au Colloque organisé par l'Académie internationale d'héraldique à Brixen-Bressanone (Haut-Adige), du 5 au 9 octobre 1981, ont pu voir un étonnant blason dans l'ancien cimetière paroissial de la ville. De nombreuses et intéressantes dalles

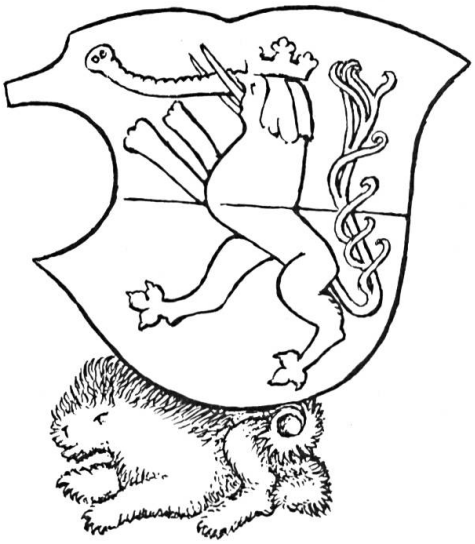

Fig. 1. Armes de Johannes Gremdner, Brixen, 1512.

funéraires sont fixées sur le mur du promenoir couvert qui jouxte la cathédrale à l'ouest. La pierre tombale de Dom Johannes Gremdner, prévôt, cellérier, archidiacre du Chapitre cathédral, mort le 20 décembre 1512, porte un écu *coupé, au lion à tête et buste d'éléphant couronné* (brochant ou coupé de l'un en l'autre). Un animal poilu soutient l'écu – lion, ours ou chien ? – (fig. 1).

L'image de l'éléphant paraît empruntée à une fresque du siècle précédent qui décore le cloître voisin. Elle représente Eléazar couché sous un éléphant portant une tour garnie de guerriers. Le juif Eléazar Machabée, lors de la bataille de Beth Zachara en 163 avant J.-C., s'étendit sous le ventre d'un éléphant qu'il prit pour la monture du roi de Syrie Antiochus IV; il lui perça le flanc de sa lance et fut écrasé par l'animal mourant (fig. 2).

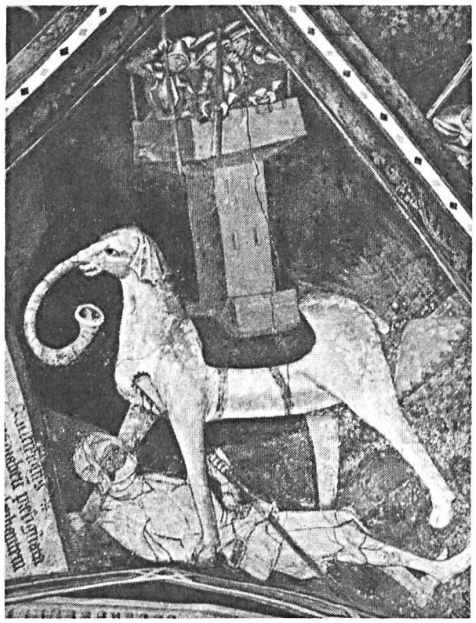

Fig. 2. Eléazar et l'éléphant, XVe siècle.

Olivier Clottu.

Seltsame Allianzdarstellung in Ardez (Engadin)

Eine unseres Wissens einmalige Komposition eines Allianzwappens findet sich am Haus Nr. 100, Haus Clalgüna in Ardez. Dachziegelartig unterschoben ist das nicht näher bekannte weibliche Wappen unter das Wappen des Ehegatten. Diese Komposition ziert die Front eines Erkers. Dass es sich tatsächlich um eine Allianz handelt, ergibt sich durch die «konservative» heraldische

Darstellung eines Wappenreliefes am selben Haus, dieses Relief trägt die Jahreszahl 1707. Der Ehegatte ist gemäss Inschrift Jakob Simon Klal(g)üna und zeigt in Blau ein rotes Herz besteckt mit drei grün belaubten roten Blumen. Das unbekannte Wappen der Gattin zeigt in Blau eine weisse heraldische Lilie. Ein Teil der mit Ranken, biblischen und militärischen Motiven bemalten Fassade ist anderswo abgebildet*.

J. Bretscher.

* Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. III, Abb. 506, S. 502. Birkhäuser, Basel, 1940. POESCHEL, E.: *Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden.* Bd. XII v. *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, Tf. 56, Zürich, 1923.

Une pierre armoriée helvético-comtoise du début du XVIe siècle à Saint-Hippolyte

Au Moyen Age et pendant la Renaissance, les alliances entre familles nobles comtoises et suisses étaient assez fréquentes mais peu étudiées par les historiens contemporains, nos frontières politiques cloisonnant aussi malheureusement trop souvent les recherches généalogiques et héraldiques.

M. Gaston Taillard, de La Chaux-de-Fonds (Suisse), me soumit récemment la photographie d'une pierre armoriée de Saint-Hippolyte (Doubs). L'emplacement fort discret de cet écusson — au centre d'une accolade sommant une porte de cave de l'ancien couvent des Ursulines[1] transformé aujourd'hui en gendarmerie — l'a préservé des injures du temps et probablement aussi des bouchardes révolutionnaires, dans une ville qui fut débaptisée le 30 brumaire de l'an II pour devenir Doubs-Marat.

Cette pierre armoriée du début de la Renaissance peut se blasonner ainsi: *Parti: au 1, de ... à deux bars adossés de ... cantonnés de quatre croisettes de ...; au 2, de ... à une molette de ...* (fig. 1 et 2). Pour les héraldistes comtois, la lecture du premier parti est aisée et l'on peut y reconnaître les armes de la famille du Tartre: *D'azur à deux bars adossés d'argent (alias: d'or) cantonnés de quatre croisettes de même.* Cette ancienne maison est originaire de Poligny (Jura)[2] et se serait acclimatée à Saint-Hippolyte dès le XIVe siècle ainsi que le prouve une pierre tombale gravée dans la collégiale Notre-Dame de cette ville vers 1340[3]. Les du Tartre furent institués juges-châtelains par les comtes de la Roche pour Saint-Hippolyte, la seigneurie de Maîche (en partie) et la Franche-Montagne jusqu'au début du XVIIe siècle. Leurs armoiries étaient très voisines de celles portées par la famille de Trévillers (Doubs), une autre maison du comté de La Roche-Saint-Hippolyte: *D'azur à deux bars adossés d'argent accompagnés en chef d'une croisette de même* (pierre tombale de Jean dit Siblotat, de Trévillers, écuyer (1300), dans l'église de Saint-Hippolyte). Les Trévillers connus depuis 1149 seraient — selon l'historien comtois Roger de Lurion — issus des Montfaucon, comtes de Montbéliard, dont les armes étaient: *De gueules à deux bars adossés d'or.* Les croisettes et la mutation de l'émail du champ seraient en fait des brisures de l'écu familial primitif. Plusieurs autres maisons nobles comtoises possèdent des armoiries très voisines et seraient elles aussi des branches cadettes (ou dans quelques cas des familles vassales) des comtes de Montbéliard (familles de Bavans, de Saulnot, etc.).

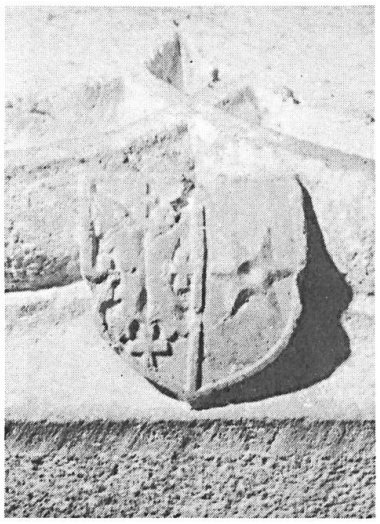

Fig. 1 et 2. Pierre aux armes du Tartre-La Molière, Saint-Hippolyte, début XVIe siècle.

Restait à déchiffrer la partie senestre de l'écu. Aucune famille comtoise ne porte une molette d'éperon pour tout meuble dans ses armoiries. Antoine du Tartre, écuyer, juge-châtelain de Saint-Hippolyte de 1500 à 1524[4], ayant épousé Jeanne de La Molière et de Font vers 1500-1503, la similitude phonétique entre La Molière et cette «molette» ne pouvait manquer d'évoquer des armoiries parlantes. Malheureusement, aucun des héraldistes et généalogistes comtois interrogés sur la famille de La Molière ne pouvait m'en indiquer l'origine. Les armoriaux français étaient silencieux et pour cause... Rien non plus dans le Milanais, province dont les liens furent très étroits avec la région de Saint-Hippolyte à la suite du mariage de Claude de La Palud, comte de La Roche, avec Constance-Marie Sforza, fille du duc de Milan, en 1497. C'est finalement l'«Armorial Général» de J. B. Rietstap, édité à Londres en 1887[5], qui apporta la solution de l'énigme: la famille de La Molière, du Pays de Vaud (Suisse), porte: *De gueules à une molette d'argent.*

La famille de La Molière, éteinte au XVIe siècle, est la branche cadette de la famille noble de Font connue depuis 1142. Cette

maison tire son nom de deux localités suisses: Font, petit village au bord du lac de Neuchâtel, à l'ouest d'Estavayer, et La Molière, hameau dominant les falaises au sud de Font. Humbert de La Molière, seigneur de Font, cité dès 1466, teste en 1507. Il épouse en premières noces Claude de Colombier, fille de Guillaume, seigneur de Vuillerens, (qui teste en 1474), et en secondes noces Bonne de Compois, fille de Jean, chambellan de Savoie, et d'Antoinette de La Palud-Varembon. Parmi ses nombreux enfants, Jehannette ou Jeanne, née probablement du second lit, épouse Antoine du Tartre, de Saint-Hippolyte[6].

Font, La Molière et Estavayer — qui faisaient partie du Pays de Vaud savoyard — furent incorporés au canton de Fribourg en 1536 après la Réforme et la conquête du pays de Vaud par les Bernois.

La lecture de cette pierre armoriée nous apporte des renseignements historiques multiples: outre la confirmation de l'alliance d'Antoine du Tartre et de Jeanne de La Molière, elle nous indique les noms des constructeurs de l'hôtel particulier sur les fondations duquel fut construite l'aile Est du couvent des Ursulines de Saint-Hippolyte et permet de le dater approximativement. Mais peut-être cette pierre fut-elle sculptée sur ordre de leur fils, Claude du Tartre (né en 1504), chevalier de Saint-Georges, seigneur de Borrey, de Chamesol et de Montandon, juge-châtelain de Saint-Hippolyte de 1530 à 1567[7], qui aurait ainsi voulu réunir les armoiries de ses parents, conformément à un usage alors fort répandu dans cette partie du comté de Bourgogne.

Dr Jean-Marie Thiébaud.

[1] L'archevêque de Besançon autorisa sa fondation le 10 novembre 1617. Ce couvent fut agrandi en 1700 comme le prouve la date gravée dans la pierre à l'angle de la route qui mène à Sainte-Ursanne.

[2] Pierre et Jean du Tartre figuraient parmi les gentilshommes de Poligny en 1290. La famille du Tartre a peut-être abandonné ses armes primitives lors de son implantation à Saint-Hippolyte pour adopter celles des Trévillers (à la suite d'une alliance ?) en les brisant de trois croisettes supplémentaires.

[3] GAUTHIER, J. et L.: *Armorial de Franche-Comté.* Laffitte Reprints. 1975.

[4] THIÉBAUD, J. M.: *Officiers seigneuriaux et anciennes familles de Franche-Comté.* Ed. Marque-Maillard. 1981.

[5] Tome II, p. 238. Les armoiries de la famille de La Molière sont également reproduites dans l'atlas qui accompagne cet ouvrage.

[6] VEVEY, Hubert DE: *Sires de Font et de La Molière* dans le «Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse», Tome II, p. 191-208. Zurich, Schulthess Edit. 1935-1945 (publié par les soins de la Société suisse d'héraldique).

[7] Cf. *supra* nº 4.

Adresse de l'auteur: 30, rue de la République, F-25300 Pontarlier (France).

Bibliographie

SCHULER, P.-J.: *Südwestdeutsche Notarszeichen. Konstanzer Geschichts und Rechtsquellen.* Bd. XXII. Thorbecke, Sigmaringen, 1976. 83 Textseiten mit zahlr. Textabb., dazu 143 Tafeln mit 841 Abbildungen.

Mit fünf Jahren Verspätung sind wir auf diese, für die Heraldik hochbedeutende Veröffentlichung aufmerksam geworden. «Die Forschung der Historischen Hilfswissenschaften und auch der Rechtsgeschichte hat sich bisher zwar sehr eingehend mit den Fragen des öffentlichen Notariats beschäftigt, aber das Notariatssignet als Amts- und Rechtszeichen stark vernachlässigt und z.T. ignoriert» (Schuler). Wir ergänzen vom Standpunkt des Heraldikers aus: Die Heraldik hat die Bedeutung des Notarszeichens für das Wappenwesen gar nicht erkannt, die vorliegende Publikation öffnet die Augen. Die im Mittelalter sich entwickelnden Zeichen verfallen Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Unterschriftssignet und verschwinden im 18. Jahrhundert ganz.

Während ihrer Blütezeit zeigen die Signete erstaunliche Parallelen zur Wappenkunst, klare klassische heraldische Stilisierungen sind erkennbar. Entsprechend den redenden Wappen gibt es redende Signete (Burg de Stain, Beischlag von Schorndorf, Johannes dict.